

profunder Kenntnis heraus belegen. Auch der heutige Leser kann die gewaltigen Fortschritte ermessen, die das Studium des Griechischen in Deutschland seit Irenicus gemacht hatte. Crusius zeigt vor allem, wie das Griechische an den Schulen nunmehr verbreitet war, und Ludwig moniert bei dieser Gelegenheit, dass die moderne Philologiegeschichte eher die Philologen, aber nicht deren Basis, die Schule, betrachtet habe.

Crusius mag zunächst einseitig erscheinen, wenn er lediglich den protestantischen Bereich erschließt. Aber Melanchthon hatte die Reformation besonders auch mit dem Studium des Griechischen verbunden, was die katholische Kirche zu um so größerer Reserve gegenüber dieser Sprache veranlasste.

Johann Caspar Löscher schließlich, weitaus weniger gewichtig als Crusius, ist mit seiner Dissertation „De meritis Germanorum in Graecas litteras“ aus dem Jahre 1697 Beleg dafür, dass doch die aktive Auseinandersetzung mit dem Griechischen in den reichlich 100 Jahren seit Crusius wieder arg nachgelassen hatte: was er vorführte, stammt zuallermeist wieder noch aus dem 16., weniger dem 17. Jht.

HANSJÖRG WÖLKE

Gerhardt Arnhardt, Gerd-Bodo Reinert: Philipp Melanchthon. Architekt des neuzeitlich-christlichen deutschen Schulwesens. Studienbuch. Donauwörth: Auer 1998. 248 S. (ISBN 3-403-02817-8).

Philipp Melanchthon, *1497 in Bretten, †1560 in Wittenberg, spielte zunächst eine wichtige Rolle als Professor der griechischen Sprache und Literatur, die er beide im deutschen Bildungswesen heimisch machte. (Vgl. H. Quack, Zum Melanchthon-Jahr 1997, in: FORUM CLASSICUM 3/97, 118ff., zu seinen Zeit- und Zunftgenossen Erasmus und Reuchlin s. FC 1/99, 48ff.) Als Theologe, und zwar als engster Mitarbeiter Luthers, nahm er an Religionsdisputen teil, half bei der Bibelübersetzung, verfasste die erste protestantische Dogmatik („Loci communes“), war Mitautor des „Augsburger Bekenntnisses“ („Confessio Augustana“), schuf kirchliche Strukturen und war nach Luthers Tod Führer des Protestantismus. Als Pädagoge war er maßgeblich am Auf- und Aus-

bau des evangelischen Schulsystems beteiligt; dafür erhielt er den Ehrentitel „Praeceptor Germaniae“.

Zu seinem 500. Geburtstag galten ihm zahlreiche wissenschaftliche Veranstaltungen und Publikationen. Derzeit sind Bücher mit 5000 Druckseiten lieferbar; weitere sind im Erscheinen. Das hier vorzustellende ist dem P ä d a g o g e n Melanchthon gewidmet, der die Bedeutung von Schule und Hochschule für die Reformation erkannt und genutzt hat. Seine Biographie (Kap. 3) ist von Ausführungen über das Bildungswesen bis und unter Melanchthon umrahmt (1-2, 4-6). 7 gibt ein Fazit. 8 enthält Auszüge aus Quellentexten (Luther, Calvin, Melanchthon; Ratsbeschlüsse, Schulordnungen usw.). Eine Zeittafel (9) informiert über Gründung bzw. Umgestaltung wichtiger Unterrichtsstätten zu Lebzeiten Melanchthons, 10 über seine Helfer (ohne Seitenzahlen; sie findet man in 13: Personenregister). 11 erklärt Fachausdrücke wie Alumnat (ebenfalls ohne Seitenzahlen; diese stehen in 14: Sachregister). 12 ist Bildnachweis, 13/14 sind Personen- und Sachregister.

Aus diesem „Studienbuch“ für „Studierende, Fachleute, interessierte Laien“ hat der Rezensent manches gelernt. Nicht zuletzt ist er für die zahlreichen (schwarzweißen) Abbildungen dankbar. (Cranachs Melanchthon-Bild von 1537 ist übrigens zweimal aufgenommen: S. 30 als „Ölgemälde“, 132 als „Porträt“.) Allerdings bleiben Wünsche offen; vielleicht ist das Buch im Hinblick auf das Jubiläumsjahr mit zu heißer Nadel genäht. Vieles ist unerklärt, so - in einer Zeit weltweit schwindender Griechischkenntnisse! - die „Gräzisierung des Namens“ (52; der Hinweis auf den „Geburtsnamen Schwartzerd“ [7] genügt da nicht) und erst recht die Nebenform Melanthon, die auf der Titelblatt-Rückseite und öfter begegnet; Melanchthon selbst hat sie, als leichter sprechbar, in Umlauf gebracht. - Wieso ist das Papsttum „ein für den Glauben bedeutungsloses Adiaphoron“? (77. Nebenbei: Adiaphora sind stets bedeutungslos.) Diese Passage scheint übrigens, wie andere auch, ein Zitat, nur ohne Anführungszeichen, zu sein; diese Vermutung wird durch häufige Verwendung von Auslassungspunkten nahegelegt. - Man nimmt zur Kenntnis, dass

Melanchthon bei „öffentlichen Polemiken“ Dritter gegen Reuchlin zu diesem stand (56, vgl. 62), aber worum ging es da? 82 erfährt man auch nur, dass es „Kölner Verleumder“ Reuchlins gab. - Was heißt „Theologen und Superintendenten“, was gar „Der gütige Melanchthon trägt bis heute keine Inanspruchnahme zur Rechtfertigung des Zeitgeistes“ (77)? - Das Begriffsregister erläutert viel Bekanntes wie „Assistent, Dissertation“; stattdessen sollten „Artistenfakultät“ und „Enkulturation“ erklärt sein. - Warum enthält die Bibliographie (Kap. 3.6), zumal sich das Buch auch an Fachleute wendet, nur deutschsprachige Darstellungen? Zu dem noch immer wichtigen Buch Hartfelders sollte der für viele leichter erreichbare Neudruck Nieuwkoop 1864 zitiert sein. - Griechische Namen sind uneinheitlich mit k/c gegeben (Sophokles, Sophocles) und weisen, wie das Buch insgesamt, viele Druckfehler auf: „Theogines“ statt „Theognis“, „Vugato“ statt „Vulgata“ usw. S. 68 wundert man sich über das Stupperich-Zitat „Das Ethnische im Neuen Testament liegt ihm [Melanchthon] am nächsten.“, heißt es doch bei Paulus: „Da ist nicht Griechen, Jude ... Skythe ..., sondern alles und in allen Christus“ (Kol. 3,11; vgl. Gal. 3,28): Statt „ethnisch“ muss es natürlich „ethisch“ heißen, und so steht es auch bei Stupperich. - Inzwischen erschien der wissenschaftlich sehr ergiebige Band von Jürgen Leonhardt, Melanchthon und das Schulbuch des 16. Jahrhunderts, Rostock 1997, auf den wenigstens hingewiesen sei.

JÜRGEN WERNER

Granobs, Roland und Reinsbach, Jürgen: Pocket Teacher Latein Grammatik, Berlin 1998, Cornelsen Verlag Scriptor, 144 S. 12,80 DM (Bestell-Nr. 212 071).

„Den Pauker in die Tasche stecken, welcher Schüler wünscht sich das nicht?“ beginnt eine Presse-Information des Verlages über die Reihe Pocket Teacher. Neben drei neusprachlichen Grammatiken liegt nun auch eine Latein-Grammatik vor. Das Bändchen im handlichen Format (11 x 16 cm) will in vier Kapiteln (Aussprache und Betonung, Die Nomen, Das Verb, Satzlehre) das Grundwissen der Sekundarstufe I vermitteln. Das scheint im wesentlichen gelungen. Der ge-

ringe Raum zwingt allerdings zu äußerst knapper Darstellung. Diese ist leider - wie sich bereits im Kap. Aussprache und Betonung zeigt - nicht immer genügend durchdacht und präzise. Wäre Cicero nur „Redner und Politiker“, würde er heute kaum noch gelesen. Warum sollte ae wie a-i ausgesprochen werden? Die Orthographie ai endet mit dem 3. Jh. v. Chr., seit Beginn des 2. Jh. erscheint die klassische Orthographie ae - natürlich mit der entsprechenden Aussprache.¹ Der Längestrich steht nur in dem Fall über Silben und Endungen, wenn diese lediglich aus einem Vokal bestehen. Zu Muta cum liquida gehört auch die Verbindung mit l (vgl. múltiplex, Péricleś).

Das Kapitel Die Nomen beginnt mit der Beschreibung der Deklinationen. Erfreulicherweise ist die Darstellung der Deklination der Adjektive in die der Substantive integriert (gleiche Endungen!). Verdienstvoll ist auch die Behandlung der i-, konsonantischen und gemischten Deklination in e i n e m Abschnitt, wegen der weitgehenden Vereinheitlichung der Formen schon von der antiken Grammatik zur 3. Deklination zusammengefasst. Aber: Im Genitiv zeigt sich nicht immer der „Stamm eines Wortes“ (vgl. amic-i), jedoch die Deklinationszugehörigkeit; der Akk. Sg. der Neutra hat nicht, wie behauptet, andere Endungen als -m, sondern sonst gar keine; er ist endungslos; Dat./Abl. Pl. enden nicht nur auf -īs oder -ibus (vgl. rēbus); auf S. 13 wäre genügend Platz für ein zweites Paradigma diēs mit langem ē im Gen./Dat. Sg. und die entsprechende Regel. Bei den folgenden Abschnitten Steigerung der Adjektive und Adverbien und ihre Steigerung sind -ior, -ius, -issim- sowie -ē zweifellos keine Endungen, sondern Suffixe, ein Begriff, der Schülern durchaus geläufig ist. Nicht die Adjektive auf -lis bilden den Superlativ auf -limus, sondern e i n i g e (nicht z. B. nōbilis, ūtilis). Im Abschnitt Pronomina werden die Dativ-Formen der Personalpronomina mihi, tibi, sibi mit langem Endvokal notiert, während die meisten (Schul-) Grammatiken ĭ bevorzugen (vielleicht häufiger). Korrekt ist ĭ, denn im klassischen Latein treten nebeneinander Formen mit kurzem und langem Endvokal auf.² Auf den Seiten 21ff. wäre genügend Raum für die fehlenden Sonder-